

Inflationsindexierte Anleihen

Eine steigende Inflationsrate führt bei konventionellen Anleihen zu einer sinkenden Realverzinsung. Nicht so bei Inflationsbonds. Teil 26 der Learning Curve erklärt, wie sich Anleger vor einer sich beschleunigenden Teuerungsrate schützen können.



In mancherlei Hinsicht ist Deutschland ein Nachzügler. Das gilt auch für inflationsindexierte Anleihen. Während in anderen Ländern, vor allem im angelsächsischen Raum oder in Frankreich, diese Papiere längst bekannt und für Anleger zugänglich sind, wurden die ersten Bonds dieser Art hierzulande erst Anfang 2006 von der Bundesregierung emittiert.

Positiver Inflationseinfluss

Reichlich spät. Schließlich sind Inflationsanleihen eine interessante Anlageform, auch für Privatanleger. Denn sie schützen vor dem Prozess der Geldentwertung, also der Inflation. Ein Anstieg der Teuerungsrate nämlich beeinträchtigt die Rendite konventioneller Staatspapiere. Ein Beispiel: Beträgt der Nominalzins einer Bundesanleihe fünf Prozent, die Teuerungsrate zwei Prozent, so liegt die reale Verzinsung bei drei Prozent. Der Nominalzinssatz ist bei Anleihen in der Regel also bekannt, der Realzins aber verändert sich in Abhängigkeit von der Inflation. Und je höher diese ausfällt, umso niedriger die reale Verzinsung. Anders bei inflationsinde-

xierten Papieren. Hier ist der Realzins bekannt, Anleger erhalten aber einen Inflationsausgleich. Das bedeutet, der reale Zinskupon dieser Bonds wird zu den jeweiligen Zinszahlungsterminen mit der relativen Veränderung eines Verbraucherpreisindex in der abgelaufenen Zinsperiode multipliziert. Gleichzeitig wird der Nennwert der Anleihen an die Inflationsentwicklung während der Laufzeit multiplikativ angepasst.

Je höher also die Inflation, umso besser für Besitzer von Inflationsanleihen. Jedoch liegt deren Kupon unter dem konventioneller Staatspapiere. Dies bedeutet, dass die Inflationsrate eine bestimmte Höhe erreichen muss, damit sich die Investition in ein inflationsgeschütztes Papier im Vergleich zum Kauf einer konventionellen Anleihe lohnt. Diese Rate wird Breakeven-Inflationsrate genannt und stellt sich als Differenz zwischen der realen Rendite einer Inflationsanleihe und der Rendite eines vergleichbaren, traditionellen Bonds dar. Anders ausgedrückt: In der Breakeven-Inflationsrate kommt die Inflationserwartung des Marktes zum Aus-

druck. Nur wenn die tatsächliche Preissteigerung über dieser Rate liegt, dann schneiden Anleger mit einer Inflationsanleihe besser ab. Anleger, die damit rechnen, dass die Inflationserwartung vorübergehend ansteigen oder die tatsächliche Inflation für den Rest der Laufzeit der Anleihe über der aktuellen Inflationserwartung liegen wird, sind bei Papieren, die vor einem Anstieg der Teuerungsrate schützen, folglich gut aufgehoben.

Attraktive Beimischung

Doch gibt es neben den Inflationserwartungen noch einen Grund, diese Papiere ins Depot zu nehmen: den Versicherungsgedanken. Denn diese Papiere sind nicht perfekt mit traditionellen Staatsanleihen korreliert. Sie weisen geringere Kursschwankungen auf, das heißt, ihre Kurssensitivität, ein Maß für die Kursreaktion auf Veränderungen der Marktrendite, ist niedriger als bei klassischen Staatsanleihen. Das macht diese Papiere als Beimischung in einem Rentenportfolio attraktiv. Einen Wermutstropfen aber gibt es: Inflationsanleihen zählen zu den Finanzinnovationen, weshalb der Zinskupon sowie der am Laufzeitende anfallende Inflationsbonus zu versteuern sind.

Gerd Hübner

Sammeln und verstehen

Auf dieser Seite finden Sie in jeder Ausgabe die Erklärung eines Begriffs aus der Zinsfachecke. Ideal zum Sammeln und Abheften. Falls Ihnen mal eine „Learning Curve“ fehlt, melden Sie sich oder laden Sie sich diese ganz einfach aus dem Internet unter www.x-markets.db.com herunter.

Tel.: (0 69) 9 10-3 88 07, E-Mail: x-markets.team@db.com